

Die Maske.

Ein Lustspiel
in
einem Aufzuge.

Von B. D. Arnstein.

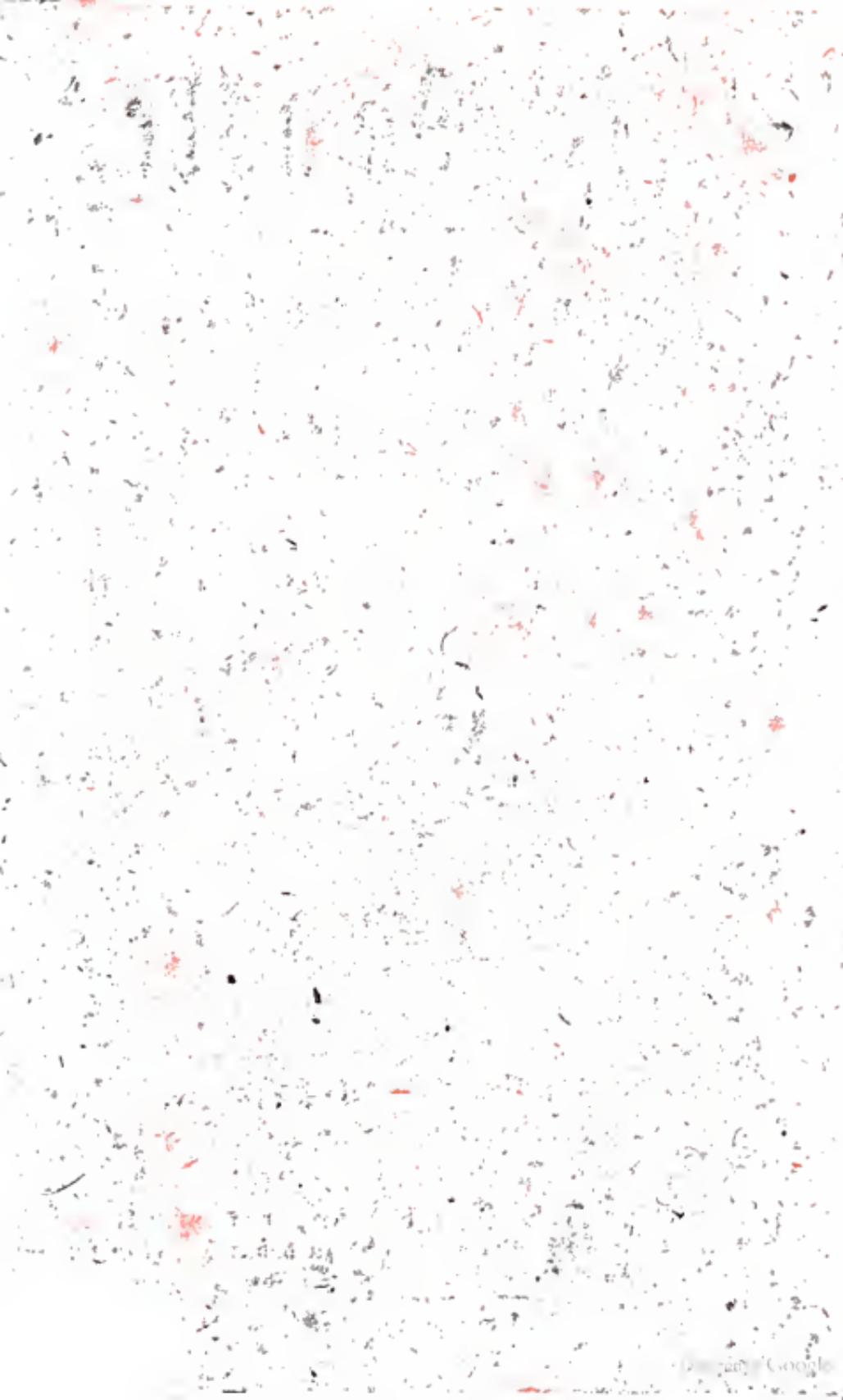


Für das kais. kbn. National- Hoftheater.

Wien,

gedruckt bey Joh. Joseph Zahn, k. k. privil.
Universitäts- Buchdrucker, und zu haben bey
Logenmeister beyder k. k. Theater.

1788.





Um mich nicht dem Verdacht eines litterarischen Diebstahles auszusetzen, finde ich mich verbunden anzuzeigen, daß die Hauptidee dieses Stückes dem Herrn Boissy zugehöret. Ubrigens aber habe ich die Handlung meistens umgeändert; die Charaktere sind theils neu, theils mehr nach deutschen Sitten eingerichtet, und der Dialog, um weder mir noch dem Herrn Boissy Unrecht zu thun, ist ganz von mir. Ich hoffe, das Publikum wird mit dieser Kleinigkeit nicht unzufrieden seyn, wenn es das französische Stück *l'Amant de sa femme* mit dem meinigen vergleicht.

Personen.

Baron Reich.

Emilie, dessen Gemahlinn.

Rosalie, dessen Schwester.

Von Richmond, Liebhaber derselben.

Johann, Bedienter des Baron.

Lisette, Kammermädchen der Emilie.

Die Handlung geht in Wien vor, in dem
Saale des Baron Reichs.



Erster-Auftritt.

Baron Reich, Johann.

Reich.

Johann!

Johann.

Euer Gnaden!

Reich.

Ich muß Dir sagen, daß ich endlich müde bin immerwährend zu siegen, und besiegt zu werden; ich denke mich zu bessern.

Johann.

Welche Gottheit flößt Ihnen diesen frommen außerordentlichen Gedanken ein?

Reich.

Die Liebe!

Die Maske,

Johann.

Das nenne ich doch eine vernünftige Liebe.
Reich.

Ein einziger Gegenstand hat mich auf immer gefesselt.

Johann.

Ihre Frau Gemahlinn wäre also wieder die einzige unumschränkte Gebieterinn ihres Herzens?

Reich.

Meine Frau? Dummkopf! — Sie besitzt zwar meine ganze Achtung; aber mein Herz gehört einer andern.

Johann.

Freylich wohl wär' es wider allen Wohlstand, wenn ein Mann von Stande seine eigene Frau liebte.

Reich.

Was hätten wir denn sonst für einen Vorzug in der Liebe? Der gemeine Mann ist gewohnt beständig in einem Kleide zu gehen, in dem wir täglich wechseln; warum sollten wir in der Liebe nicht ein gleiches thun?

Johann.

Wahrhaftig Euer Gnaden! ich habe doch von Ihnen schon manchen weisen Grundsatz
ge-

gehört; aber diese Maxime verblende mit goldenen Buchstaben aufgezeichnet zu werden. — Wer ist also diese Glückliche, die gegenwärtig ihr Herz besitzt?

Reich.

Die göttliche Venezianerin, die ich gestern auf der Redoute sah. Sie verdrängte aus meinem Herzen alle übrige Schönen, und ist jetzt allein Monarchinn desselben.

Johann.

Das macht ihrer neuen Geliebten sehr viel Ehre, aus einem so republikanischen Herzen, als das Ihrige war, eine Monarchie zu errichten. Und wie gefiel Ihnen die bezaubernde Fledermaus, die sie begleitete?

Reich.

Was kümmert mich Deine Fledermaus. Bist etwa auch Du verliebt?

Johann.

Ich muß Ihnen in aller Unterthänigkeit auch die Geheimnisse meines Herzens entdecken. Meine Liebe für die Fledermaus ist nicht minder heftig, als die Ihrige für die Venezianerin! Unsere harmonischen Seelen begegneten sich in einem Augenblick, und in einem Hui war meine Freyheit und Ruhe verloren. Meine Liebe für diese göttliche anbetungs-

würdige Maske macht meine übrigen Seelenkräfte ganz stumpf; mit welcher Fertigkeit ich sonst frisirte, rasirte, Kleider putzte! und nun ich verliebt bin, sind meine Hände gleichsam gelähmt. Heute früh las ich eine ganze Stunde in den Leiden des jungen Wehrters.

Reich.

Der Kerl glaube ich thut sich ordentlich etwas darauf zu gut, mein Affe zu seyn! ja er übertrifft mich sogar; trinke ich, so säuft er; blicke ich nur eine Dame verliebt an, so küßt er schon ihre Aufwärterinn; und seufze ich, so übertönen seine Seufzer die meinigen.

Johann.

Große Geister begegnen sich immer.

Reich.

Aber nicht wahr Johann! meine unbekannste Schöne ist höchst bezaubernd? Ein Engel muß unter dieser Verkleidung verborgen seyn. Ihre Sittsamkeit, ihre Bescheidenheit, ihr Anstand, alles entzückte mich an ihr! Nicht einmal eine Antwort gab sie mir während des ganzen Abends, ob ich ihr schon die feinsten Schmeicheleyen, die größten Zärtlichkeiten vorsagte.

Johann.

Auch meine Herzensbesiegerinn war nicht minder grausam als reizend; die göttliche Fleder-

bermaus war stumm, wie ein Fisch, und ich mußte mich nur mit Zeichen begnügen.

Reich.

(Wirft sich in einen Lehnstuhl.)
Wenn ich an sie nur denke, so fließet mein Herz ganz von Wonne der Liebe über!

Johann.

(Wirft sich ebenfalls in einen Lehnstuhl.) Ach! wenn ich an sie denke, nur an sie denke, so sink' ich in ein Meer von Entzücken, und fürchte darin zu ersaufen.

Reich.

Ach! wenn mir dann einfällt, daß ich sie nicht kennen lernte, daß ich sie vielleicht ewig nicht wieder finde; welche Marter gleichet dann der meinigen!

Johann.

Ach wenn mir dann der Gedanke durch den Kopf fährt, daß meine Göttinn vielleicht in ewige Nacht für mich eingehüllt seyn wird; daß ich vielleicht nie wieder die schlankte Schönheit ihres Wuchses erblicken, nie ihre alabasternen Hände berühren werde; ach! welches Unglück übertrifft dann das Unglück des unglücklichsten Johans!

Reich.

(Springt auf.) Ja, es ist fest beschloffen! ich gehe heute Nacht auf die Redoute; vielleicht führt ein mir günstiges Schicksal sie wieder dahin.

Johann.

(Springt ebenfalls auf.) Richtig! beschloffen! Man geht auf die Redoute; vielleicht führt mir Freund Cupido meine Schöne auf Pittigen der Liebe dahin; vielleicht bin ich wieder so glücklich, Ihre rabenschwarzen Augen funkeln zu sehn!

Reich.

Johann! geschwind zum Schneider, bring mir die neue prächtige Maske.

Johann.

(Im abgehn.) Auch ich will versuchen, was über ein Frauenzimmer die Kunst des Schneiders vermag. O du Beherrscher der Nadel! Schöpfer von tausendfältigen Reizen, der du oft dem dummksten Stutzer Ansehn, und der alten Rokette jugendliche Schönheit verschaffst, steh auch mir mit deiner Geschicklichkeit bey, und mache mich dadurch zum Besitzer des größten Kleinods auf Erden, zum Besitzer meiner göttlichen Fledermaus!

Zwey

Zweiter Auftritt.

Baron Reich, Richmond.

Richmond.

Ihr Diener Herr Baron!

Reich.

Willkommen, lieber Richmond! Waren Sie gestern auf der Redoute?

Richmond.

Ha ha! Sie erkannten mich nicht? Und ich war doch belnabe einige Stunden in Ihrer Gesellschaft.

Reich.

Wie? Sie wären gestern Abends in meiner Gesellschaft gewesen?

Richmond.

Ja, ja! Sie aber waren mit einem ganz andern Gegenstande beschäftigt. — Es macht ihren Geschmack Ehre. — Ich hatte später das Glück, diese Maske nach Hause zu begleiten.

Reich.

Die Venezianerinn hätten Sie nach Hause begleitet? Sie?

Reich

Die Maske,

Richmond.

Ja ich; nicht wahr, es ist ein allerliebstes Geschöpf? Mit welcher Grazie sie tanzte!

Reich.

(Seufzend.) Herrlich! unnachahmlich! göttlich! jede ihrer Bewegung war Grazie, war unwiderstehlicher Zauber.

Richmond.

Freund, Sie loben hitzig. Mir scheint, mir scheint, Ihre Frau Gemahlinn habe, an der Venezianerin eine gefährliche Nebenbuhlerin.

Reich.

Vergebens würd' ich mich verstellen; ja ich liebe sie, ich bete sie an!

Richmond.

O Sie scherzen!

Reich.

Nein, nein, seitdem ich sie sah, ist ihr Bild der einzige Gegenstand meiner Gedanken! — Aber hören Sie, wie unglücklich meine Liebe gleich anfängt; trotz aller meiner Bemühung, konnte ich sie auf keine Weise bewegen, sich zu demaskiren, oder mir nur eine Antwort zu geben.

Reich

Richmond.

Wäre ich minder guter Freund Ihrer Gemahlinn, so würde ich Ihnen in manchem Auskunft geben können; aber nun bewahre der Himmel —

Reich.

Wie? Sie machten sich ein Gewissen daraus mich in dieser Sache zu unterstützen, bloß meiner Gemahlinn wegen? Ha, ha! Wissen Sie doch lieber Freund, daß ich meine Frau, während drey Monaten fast täglich betrüge. Gleich ein paar Tage nach unserer Verbindung fieng meine Liebe für sie an zu erkranken, und nach einem Monat starb sie auch richtig an heftiger Erkältung.

Richmond.

Wenn sich aber Ihre Gemahlinn aus Eifersucht rächte?

Reich.

Ah! das wird sie nicht, sie fände auch sobald keine Gelegenheit dazu; das müßte ein rechter Thor seyn, der seine Augen auf sie wüßte.

Richmond.

Es giebt vielleicht solche Thoren.

Reich.

Die Maske,

Reich.

Aber — unterbrechen Sie mich doch immer mit Kleinigkeiten — besser, liebster Freund! ich beschwöre Sie, mir doch den Namen der Unbekannten zu entdecken?

Richmond.

Das darf ich nicht; ich gab ihr mein Wort sie nicht zu entdecken; so viel aber kann ich Ihnen mit gutem Gewissen sagen, daß Sie nicht gehaßt werden.

Reich.

Wirklich? wirklich? nicht gehaßt? Vielleicht gar — wer wäre glücklicher als ich! Vielleicht gar —

Richmond.

Vielleicht gar geliebt, meinen Sie? — Vielleicht — vielleicht — Sie haben Verdienste —

Reich.

(Ihn umarmend.) Ewigen Dank für diese Nachricht! — Und Sie wollen mir denn noch den Namen des Engels verheimlichen? Das ist grausam, höchst grausam!

Richmond.

Ich muß! Alles, was ich für Sie noch thun kann, ist, einen Brief von Ihnen an
 sie

sie zu bestellen; vielleicht macht sie selbst Ihnen ihre Gesinnungen näher bekannt.

Reich.

Sie machen mich zum glücklichsten aller Menschen! (Ihn umarmend.) Kommen Sie, ich werde den Augenblick schreiben.

Dritter Auftritt.

Lisette, die Vorigen.

Lisette.

Die gnädige Frau läßt Euer Gnaden ihr Kompliment machen, und fragen, ob Sie ihr das Vergnügen machen wollen, sie heut Abends auf die Redoute zu führen?

Reich.

Ich? Was ihr doch einfällt; ich könnte unmöglich; es wäre wider allen *bon ton*. Die feinen Leute würden ja mit Fingern auf mich deuten, wenn ich mich mit meiner eigenen Frau herumschleppte; wahrhaftig! in der ganzen Stadt ist kein Ehemann schlimmer daran, als ich; gerade meine Frau muß keinen guten Freund haben! Auf Ehre! wird es nicht bald anders, so bin ich noch gezwungen, jemand zu bezahlen, daß er sie statt meiner unterhalte.

Lisette.

An meinem guten Rath hat es wirklich nicht gefehlt: schon längst hat ich Ihre Frau Gemahlinn sich doch einen guten Freund zu wählen, aber nein! ihre Pamela, und andere Bücher, die sie liest, wollen es durchaus nicht zugeben.

Reich.

Erzeigen Sie mir doch die Freundschaft, heut Abends meine Frau auf die Redoute zu führen.

Richmond.

Ich nähme den Antrag mit dem größten Vergnügen an, wäre ich nicht schon versagt.

Reich.

Ausflüchte! Sie wollen Ihren Abend nicht an meine Frau verschwenden. O ich verstehe Sie recht gut, und verarg' es Ihnen auch gar nicht.

Richmond.

Nicht das! ich bin aber schon mit der Venezianerinn engagirt.

Reich.

Bester Freund! tauschen wir doch, vielleicht willigt die Venezianerinn ein. Ja, werden aber auch Sie damit zufrieden seyn, die Schönste

Ib=

Ihres Geschlechts mit meiner Gemahlinn zu vertauschen?

Richmond.

Willigt nur erst die Venezianerinn ein, so bin ich aus Freundschaft für Sie zu allem bereit; ich will es versuchen sie darum zu bitten.

Reich.

(Ihn umarmend.) Thun Sie das lieber Freund, thun Sie es, Sie verbinden mich unendlich!

Richmond.

Wenn es sich anders möglich machen läßt!

Reich.

Zuverlässig, zuverlässig; ist kommen Sie, ich will hurtig schreiben. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Richmond, Lisette.

Lisette.

Er ist also wirklich in unser Netz gelaufen?

Richmond.

Ha ha! sage Deiner Gebieterinn, daß sie gestern die sonderbarste Eroberung machte. In

einigen Augenblicken werde ich ihr von allem selbst Nachricht bringen. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Lisette (allein.)

O ihr Männer, ihr Männer! wie ihr doch dem weiblichen Geschlechte mitspielet! Wahrhaftig! wäre der Stand einer alten Jungfer nicht so gar verächtlich, man sollte das Heurathen auf ewig verschwören. (Man hört Johann von innen singen.) Ha ha! die Stimme meines ungetreuen Anbeters; ich muß ihn doch ein bißchen belauschen; vielleicht kann ich mich nun gänzlich überzeugen, daß er mich gestern auf der Redoute nicht kannte. (Lisette verbirgt sich hinter dem Schirme.)

Sechster Auftritt.

Johann.

Euer Gnaden! die Maske — — — was schon ausgegangen? (Legt die Maske nieder.) Wahrhaftig die Liebe scheint meinem Herrn in die Füße, und ins Herz zugleich gekommen zu seyn; aber eben recht; ist da ich allein bin, könnte ich die Maske meines Herrn anprobiren. (Befiehet sie.) Ja wenn man
so

So schön gepuzet ist, muß man nothwendig die Herzen der Frauenzimmer erweichen! Laß doch sehen, welchen neuen Zauber dieses Kleid über meine Figur verbreitet? (Er legt die Maske an, und besieht sich im Spiegel.) Reizend, allerliebste, bezaubernd! Welche Eroberung wirst du nicht machen? glücklicher Johann! Wie werden dir die Schönen nicht zusliegen, wenn du erst in einer Maske von deiner Erfindung auftrittst? — Aber nein! dieses Herz schlägt nur für dich göttliche Fledermaus! Nur Du habe für mich kein Felsenherz, und ich will gerne auf alle andere Siege Verzicht thun. Nun, wie würde ich sie wohl ansprechen; wenn sie zum Beispiel, wie dieser Sessel hier, vor mir stünde. (Nimmt einen Sessel und behängt ihn mit einer Maske.) „O meine Eheurette! meine
 „ne auserwählte Fledermaus, meine Seele,
 „mein Herz, mein Alles! Ach! und tausend-
 „mal Ach! Alle Grazien und Amoretten tan-
 „zen Dir ja auf Hut und Schleifen herum!
 „die ganze Macht der Venus scheinet deine
 „*trompeuse* zu blähen! aus deinen feurigen
 „Augen schießen hervor — was doch geschwind-
 „(*gravitatisch*) tausend Donnerkeile des
 „Jupiters! Aber Du antwortest mir nicht?
 „Empfindet dein Herzchen nichts für den Zärt-
 „lichsten aller verliebten Kletter.“ (Nest die Stimme eines Frauenzimmers nach.)

„Schmeichler, ob ich Dich liebe? Würde aber
 „auch keine Nebenbuhlerin mit mir dein Herz
 „theilen?“ (In seiner gewöhnlichen
 Stimme.) „Nein nie werde ich diesen Vor-
 „wurf verdienen; welche Sterbliche dürfte sich
 „erkühnen, Dir den Preis der Schönheit strei-
 „tig zu machen?“ (Aest wieder eine
 weibliche Stimme nach.) „Ich habe
 „aber von einer gewissen Lisette gehört, die
 „Dir nicht gleichgültig ist.“ (In seiner ge-
 wöhnlichen Stimme.) „Das war Zeit-
 „vertreib, bloßer Zeitvertreib, in Ermang-
 „lung etwas bessern; wie? Sie könnten im
 „Ernst glauben, daß ich mit diesem Maul-
 „affen, mit dieser Meerkage etwas mehr als
 „meinen Spaß getrieben hätte? und seitdem
 „ich Sie sah, hat sich auch das Wenige, was
 „ich vorher für sie empfand, in Gleichgültig-
 „keit verwandelt. Ich beschwöre Dich also
 „fußfällig, Du Fledermaus meines Herzens,
 „mir Gegenliebe zu gewähren! Wie! Du
 „stehst noch ferner an? O Barbarin, Grau-
 „same, Unempfindliche!“

Siebenter Auftritt.

Lisette (die sich dem Sessel unbemerkt nähert,
 stößt denselben um, so, daß er ihm in die
 Arme fällt.)

Johann.

Sie fällt mir ohnmächtig in die Arme! Victoria der Sieg ist mein! Zu Hilfe! zu Hilfe! riechend Wasser!

Lisette.

(Mit einem tiefen Knicks.) Was befehlen Eure Gnaden?

Johann.

(Nachdem er sie eine Weile angesehen.) Nichts, gar nichts! Es ist heute ein recht schönes Wetter!

Lisette.

(Mit verstellter Stimme.) Treuloser! Niederträchtiger! Du liebst also eine andere? Wasge es ja nicht zu läugnen, ich habe alles gehört. Einst war Dir Lisette über alles theuer, ist aber, da Du die Unbekannte sahst, verschmähest Du auf eine so schimpfliche Art meine Liebe?

Johann.

Ereifre Dich doch nicht so, mein Engel! es war ja nur Scherz; ich wußte gar wohl, daß Du mich hinter dem Schirm behorchtest! und wollte nur Deine Eifersucht rege machen!

Lisette.

Ha ha! meine Eifersucht rege machen? welche fahle Ausflucht.

Johann.

Berühle Dich, liebes Kind; gesetzt auch, es wäre so, was hätte es auch zu bedeuten? Glaube ja nicht, daß die Fledermaus mein ganzes Herz ausfüllt; es ist wirklich noch Raum für Dich darin; ich will es also unter euch beide theilen; wir Vornehmen können im Falle der Noth, drey auch viere zugleich lieben, ohne der einen oder andern zu schaden.

Lisette.

Ha ha! glaubte der Maulaffe, daß ich ihn wirklich liebe? Ha, ha!

Johann.

Wie? Du hättest nur Deinen Spott mit meiner Leidenschaft getrieben?

Lisette.

Gehorsamst aufzuwarten! O über den Narren, der nur muthmassen konnte; ich liebte ein solches Schlaraffengesicht!

Johann.

Du! meine Figur bitte ich ungehubelt zu lassen; dieses ist gerade die schwächste Seite, bei der man mich ergreifen kann.

Lisette.

Wirklich Deine schwache Seite? Ey, ey!

Joh

Johann.

Dein Schmerz über den Verlust meiner so zärtlichen Liebe, wär' also nur Verstellung gewesen?

Lisette.

Zuverlässig; um Dich aber ganz zu überzeugen, daß es mir gar im Ernste nie einfiel, mich in einen solchen Narren zu verlieben, so will ich Dir selbst bei Deiner neuen Schönen das Wort sprechen.

Johann.

Wie? Du kenntest sie?

Lisette.

Beynabe so gut als mich selbst, und ich weiß, meine Fürsprache wäre gewiß nicht fruchtlos.

Johann.

Ha! Ich merke, Mademoiselle belieben zum zweytenmal Ihren gnädigen Spas mit mir zu treiben?

Lisette.

Nein, nein, diesesmal ist es mein vollkommener Ernst!

Johann.

Dein wirklicher Ernst? O Du liebe, gute, schöne Lisette! Du Krone aller Kammermäds-

chen! sey nur dießmal meine Freundin!
 Wer ist sie? Wie heißt sie? Wo wohnt sie?
 Rede, rede! Ist sie eine Gräfinn, eine Für-
 stinn? oder (mit einem Seufzer) ein Stu-
 benmädchen?

Lisette.

In der That, Du bist sehr hitzig! ich be-
 dauere nur, daß ich sie nicht verrathen darf.

Johann.

Werde ich aber diesen Engel gar nicht wie-
 dersehen? Sage ihr, daß, wenn sie nicht bald
 meinen Leiden ein Ende macht, ich entschlossen
 bin, das äußerste für Sie zu wagen.

Lisette.

Ha ha! ein paar Maasß Wein auszuschlü-
 fen?

Johann.

O Unempfindliche, Grausame! Du kennst
 die Macht der Liebe nicht. (wirft sich tra-
 gisch in einen Sessel.)

Lisette.

Ich verspreche Dir, daß, ehe der morgende
 Tag beginnt, Du Deine Schöne kennen ler-
 nen sollst. Aber unter einem Bedingniß —

Jos.

Johann.

Ein Bedingniß? O fordere, was Du nur immer willst. Ich bin zu den kühnsten Unternehmungen bereit; soll ich Dir Herr oder Frau betrügen helfen? Soll ich Dir einen Mann verschaffen? Willst Du, daß ich den Wein auf ewig verrede? Alles, alles, herzlich gerne, unterstütze mich nur in meiner Liebe.

Lisette.

Du sollst nur aufrichtig seyn. Liebt der Barbn Reich wohl noch seine Frau?

Johann.

(Legt die Hand aufs Herz.) Ich will Dir mit solcher Aufrichtigkeit und Lauterkeit des Herzens antworten, als wenn Du mein Gewissensrath wärest. Soviel ich glaube, liebt er sie noch wirklich; nur schämt er sich vor der witzigen feinen Welt ein so kleiner Geist zu seyn, der Beständigkeit genug besäße, ein Jahr nach der Hochzeit seine Frau noch zu lieben.

Lisette.

Hat er aber sonst keine Intrigue? Liebt er etwa eine andere?

Johann.

Er spielt zwar bei jedem Frauenzimmer den Liebhaber; liebt aber im Grunde keine. Ge-

stern Abends aber auf der Redoute vergaßte er sich an der Begleiterinn meiner Schönen, bei der es ihm Ernst zu seyn scheint.

Lisette.

Ich bin mit Deiner Aufrichtigkeit zufrieden. Du sollst auch heute gewiß Deine Schöne als Fledermaus wiedersehn.

Johann.

Meinen schönsten Dank! befehl wieder mit mir in allen möglichen Liebesgeschäften, ich stehe Dir ganz zu Diensten. Ich höre die gnädige Frau kommen, sie könnte leicht Dinge von mir wissen wollen, welche der gnädige Herr Gemahl ihr nicht wissen lassen will. Adieu Schätzchen! (Ab.)

Achter Auftritt.

Emilie, Lisette.

Emilie.

Wo bleibst Du denn? daß ich Dir entgegen gehen muß.

Lisette.

Verzeihen Eure Gnaden, bloß der Eifer Ihnen zu dienen konnte mich so lange aufhalten. Ich habe mich ein wenig aufs Sponiren verlegt. Johann der erste Minister in den Herzogens

zensangelegenheiten Ihres Gemahls gestand mir aufrichtig, der Herr Baron sey von der Schönheit und Grazie der Venezianerinn ganz bezaubert. Nun sehen Sie doch selbst, so viel Sie immer von seiner Liebe noch hofften, daß er Ihnen ungetreu ist.

Emilie.

Bin doch Ich es immer, die er liebt.

Lisette.

Heißt aber auf diese Art lieben, nicht auch ungetreu seyn? Wenn Eure Gnaden doch meinem Rathe folgten, und sich einen guten Freund wählten; dadurch würden Sie gewiß dem Baron sich wieder schätzbar machen. Ein Mann der keinen Nebenbuhler zu fürchten hat, der sich von keinem, um das, was er besitzt, beneidet sieht, muß nothwendig erkalten. Ein Nebenbuhler ist fürs Herz des Ehemanns ein Blasobalg, der das erlöschende Feuer immer von neuem anfacht.

Emilie.

Schweige! Deiner Ehkandsphilosophie werde ich nie anhängen, so sehr sie auch Mode und Erfahrung auf ihrer Seite hat. Ich will meinen Mann durch Güte, nie aber durch gegenseitige Untreue zu gewinnen suchen.

Emilie.

Ihre Denkungsart ist dem Betragen der heutigen Welt ganz entgegen gesetzt. Ja ich sollte Frau Baroninn seyn —

Emilie.

Und dann?

Emilie.

Ich wollte gewiß nicht umsonst eine so artige Frau seyn!

Neunter Auftritt.

Richmond, die Borigen.

Emilie.

Nun waren Sie bei meinem Manne?

Richmond.

Ich komme gerade von ihm. Wahrhaftig er braucht mich zu einem Geschäfte, welches eben nicht das rühmlichste ist. Denken Sie einmal, er wählte mich zu seinem Merkur, und um mich recht bescheiden auszudrücken, zum Gehilfen in seiner Liebe.

Emilie.

In seiner Liebe?

Rich-

Richmond.

Ja! Ich bringe Euer Gnaden ein Briefchen von Ihrem neuen Anbeter, der wenn Sie ihn nicht bald zum glücklichsten aller Menschen machen, aus Liebe für Sie noch rasend wird. (Giebt ihr einen Brief.) Hier lesen Sie, was der arme Mann für Sie alles empfindet.

Emilie.

Die Hand meines Mannes? an mich?

Richmond.

An die schöne Venezianerin, ha ha! lassen Sie doch hören, was er ihr schreibt?

Emilie.

(Liest.) „Schüste Unbekannte! Wenn
 „ je ein Sieg in der Liebe entscheidend war, so
 „ ist es gewiß der, welchen Sie gestern über
 „ mein Herz erzielten. Machen Sie doch, mei-
 „ ne holde Schöne, mein Glück vollkommen,
 „ und zeigen Sie sich mir in ihrer wahren Ge-
 „ stalt. Richmond, unser gemeinschaftlicher
 „ Freund, und Vertrauter meiner Liebe, sagte
 „ mir, Sie wollten sich darum nicht demas-
 „ kiren, weil Sie fürchteten, minder schön als
 „ meine Gemahlinn zu seyn. Wie können Sie
 „ auch so etwas besorgen? Halten Sie mich
 „ denn für einen so altmodischen Thoren, der
 „ seine Frau schön findet? Wenn Sie befeh-
 „ len, will ich so selten meine Gemahlinn se-
 „ hen,

„hen, daß Sie gewiß keine Gelegenheit zur
 „Eifersucht haben sollen. Um Sie von mei-
 „ner Liebe nun vollkommen zu überzeugen, so
 „entsage ich ferner ganz meiner Eroberungs-
 „sucht, und bringe Ihnen gleich Anfangs ein
 „Opfer von ein paar Duzend Amouren, wel-
 „che ich nur aus Zeitvertreib hatte. Zum Be-
 „weis Ihrer Gegenliebe, erlauben Sie mir
 „meine Eheure, daß ich Sie heute Abends
 „auf die Redoute führe. Ich erwarte durch
 „unsern gemeinschaftlichen Freund eine ent-
 „scheidende Antwort, und bin Ihr ewig
 „getreuer Anbeter.

Baron Reich.

Treulosser!

Richmond.

Ha ha! treibe ich nicht ein feines Handwerk,
 lasse mich da zum heimlichen Briefträger zwis-
 schen Mann und Frau brauchen? Was doch
 die Liebe nicht alles vermag! Gnädige Frau,
 Sie vergessen doch nicht unseres Vergleichs,
 daß, wenn ich Ihnen Ihren Mann zu Ihren
 Füßen zurückführe, Sie dann auch meine
 Liebe unterstützen wollen. Ich hoffe bald
 mein Versprechen zu erfüllen.

Emilie.

Wie wäre das möglich?

Rich-

Richmond.

Das sollen Sie noch heute erfahren. Sagen Sie fürs erste Ihrem Herrn Gemahl: daß Sie bei der Gräfinn Weltheim soupiren, und überlassen Sie übrigens nur mir die Sache.

Lisette.

Daß nur Ihre Rosalie nichts davon erfahre; die könnte durch ihr munteres Wesen uns leicht den ganzen Plan vereiteln.

Zehnter Auftritt.

Rosalie, die Vorigen.

Rosalie.

(Zu Richmond.) Recht gut, daß ich Sie treffe, recht sehr gut, ich komme Ihnen zu sagen, daß es mit uns aus ist, rein aus — Suchen Sie sich nur ein Mädchen, die einfältig genug ist, sich von Ihnen hintergehen zu lassen.

Richmond.

Wodurch, liebe Rosalie, verdiene ich diese Vorwürfe?

Rosalie.

Wodurch? O die liebe Unschuld! Wie können Sie Ihr Betragen auf der gestrigen Res-
dour

doute rechtfertigen? führten Sie nicht eine weibliche Maske herum, von der Sie bezaubert zu seyn schienen? soll mir dieses ein Beweis Ihrer Treue seyn? Antworten Sie doch, Monsieur Schmetterling!

Richmond.

Diese kleine Eifersucht ist mir sehr schmelzhaft. Indeß versichere ich Sie, daß die Höflichkeit mir dieses Betragen auflegte, und Sie würden es gewiß gut heißen, wenn Sie die Person gekannt hätten.

Rosalie.

Wenn man diesen weiblichen Phönix kennen durfte; warum beobachtete er denn das äußerste Inkognito? Ich will doch nicht hoffen, daß Sie darum Ihre Schöne vor den Augen der Welt verbargen, weil Sie sich ihrer schämten? Oder waren Sie etwa gar eifersüchtig, und mußte darum das arme Frauenzimmer mit der äußersten Behutsamkeit ihre Reize verheimlichen? Ha ha!

Richmond.

Ich schwöre Ihnen mein Fräulein — — —

Rosalie.

Sie schwören? — O dann, dann muß ich ja Ihnen glauben! Schwüre der Männer in Galanteriesachen, sind allzutristige Beweise der Wahrheit, als daß man daran zweifeln könnte!

Emi

Emilie.

Du thust Deinem Richmond Unrecht, liebe Rosalie! Von der Venezianerin hast Du für Deine Liebe nichts zu befürchten.

Lisette.

(Bei Seite zu Emilien.) Eure Gnaden sagen ihr beinahe schon zu viel.

Richmond.

(Zu Rosalien.) Gerade diese Venezianerin soll mir die Einwilligung zu unserer Heurath von Ihrem Herrn Bruder verschaffen.

Rosalie.

Nun wer war sie denn? darf man ihren Namen nicht wissen?

Richmond.

Auf mein Wort, Sie sollen sie noch heute kennen lernen. — Gnädige Frau, ich höre den Baron; er darf uns nicht beisammen treffen.

Lisette.

Kommen Sie gnädiges Fräulein, ich will Ihnen in geheim sagen, was ich muthmaße, wer die Venezianerin war.

Rosalie.

Ja?

Lisette.

Kommen Sie nur; (bei Seite) ich muß sie nur suchen fortzubringen. (Ab.)

Fiffter Auftritt.

Reich, Richmond.

Reich.

Schon wieder zurück? bringen Sie mir Leben oder Tod?

Richmond.

Leben Freund, Leben!

Reich.

Leben? wirklich? Ich werde Sie wieder sehen! sie!

Richmond.

Höchstens in einer Stunde.

Reich.

In einer Stunde? (Küßt ihn.) O Sie Bothe des Friedens, sagen Sie doch, wo werde ich sie sehen? wo?

Richmond.

Ich beredete sie, daß sie in meiner Gesellschaft zu Ihnen komme.

Reich.

Reich.

Wozu auch das? wir wollen zu ihr.

Richmond.

Bewahre der Himmel! da kämen wir schön an; ihr Mann ist rasend eifersüchtig!

Reich.

Ha ha! gibt es wohl noch solche Narren!

Richmond.

Ja Leute von geringer Weltkenntniß, von groben Sitten, die nie in Paris waren. —
 7. Apropos, weil wir eben von dieser Materie sprechen, wissen Sie, daß Ihre Frau Gemahlinn auch eine Eroberung machte?

Reich.

(Betroffen.) Ja? das sollte mich freuen. Ist ihr Anbeter doch von Stande, daß meine Ehre darunter nicht leidet? Denn sonst — zum Teufel —

Richmond.

Es soll ein Baron seyn!

Reich.

Hm! Dann habe ich nichts dawider; was wollte ich doch sagen? — Kommen sie oft zusammen?

Richmond.

Vielleicht nicht so oft, als sie's wünschen;
aber doch beinahe täglich.

Reich.

Täglich? Was? täglich?

Richmond.

Ha ha! fast sollte ich glauben, daß Sie
auch in die Klasse der eifersüchtigen Ehemänner
gehören.

Reich.

Ich eifersüchtig? eifersüchtig? Ha ha! das
sähe mir ähnlich!

Richmond.

So etwas wäre ja freilich von einem sol-
chen aufgeklärten Geiste nicht zu vermuthen.

Reich.

Natürlich! — Aber sagen Sie mir doch, lieber
Freund, auf was für einen Fuß steht meine
unbekannte Schöne mit ihrem Gemahl? Liebt
sie ihn?

Richmond.

Über alles; obschon er es um sie nicht ver-
dient.

Reich.

Wie so?

Rich.

Richmond.

Er ist ihr, trotz ihrer Schönheit und Tugend, ungetreu.

Reich.

O der Niederträchtige! hätte ich eine solche Frau! auf den Händen würd' ich sie tragen!

Richmond.

Wissen Sie Herr Baron, daß ich sehr viele Aehnlichkeit zwischen Ihrer Frau, und der Venezianerin finde.

Reich.

Aehnlichkeit? Ha ha! Sie machen mich herzlich lachen, meine Frau ist ja ordentlich ein Zwerg gegen sie; was die Venezianerin nicht für ein allerliebstes Füßchen hat? Ihre feurigen Augen, die so viel ausdrücken! Ihre so zarte Haut, und ihr Busen, (seufzend) ja ihr Busen! Machen Sie nur, daß ich doch bald ihr Gesicht zu sehen bekomme, ich sterbe sonst vor Begierde.

Richmond.

Ja lieber Freund, bevor ich Sie mit der Dame bekannt mache, müssen Sie auch mir eine Bitte gewähren.

Reich.

Eine Bitte? sie ist Ihnen gewährt, Richmond — fordern Sie nur! —

Die Maske,

Richmond.

Ich liebe Ihre Fräulein Schwester.

Reich.

Mögen Sie doch.

Richmond.

Und möchte sie zur Frau!

Reich.

Weiter nichts? Sollen Sie haben.

Richmond.

Zuverlässig?

Reich.

Auf mein Ehrenwort! versteht sich aber unter dem bewußten Bedingniß.

Richmond.

Sie willigen also ein? — Dank, tausend Dank.

Reich.

Wird aber auch meine Schwester damit zufrieden seyn?

Richmond.

Ich hoffe.

Zwölfter Auftritt.

Emilie, Borige.

Reich.

(Zu Emilie.) Wie es scheint, sind Madam im Begriff auszugehn?

Emilie.

Ich soupire bei der Gräfinn Weltheim, wo dann Richmond die Güte haben wird, mich auf die Redoute zu begleiten.

Reich.

Allerliebste! es ist recht gut, daß Sie doch einmal anfangen an der Welt Geschmack zu finden. Ja wenn man einen Liebhaber hat, dann ändert sich manches.

Emilie.

Einen Liebhaber? Ich —

Reich.

Leugn' es doch nicht, man hat mir alles entdeckt. Es ist ein Baron —

Emilie.

Du weißt also den Scherz?

Reich.

Scherz? den Teufel auch!

Emilie.

Sie hätten mich verrathen, Richmond?

Richmond.

Ich habe bloß dem Baron entdeckt, daß Sie eine Eroberung machten, und von einer gewissen Person angebetet werden. Dieses setzt aber nicht voraus, daß Sie wieder lieben. Sie können ja Ihre Reize nicht verbergen, und verbieten, daß man Sie bewundre.

Reich.

(Zöhnisch.) Sie werden doch nicht grausam seyn, Madame, und Ihren zärtlichen Schäfer umsonst schmachten lassen? Haben Sie von Ihrem Anbeter noch kein Billet doux empfangen? Sagen Sie doch, sagen Sie doch!

Emilie.

Nur ein einziges.

Reich.

Ja? Nun was schreibt er der Vielgeliebte? Findet er nicht erstaunlich viel Aehnlichkeit zwischen Ihnen und der Venus? oder findet er Sie vielleicht noch schöner? Was sagt er von dem Feuer seiner Liebe? Ist es nicht im Stande eine ganze Stadt in Brand zu stecken? Ha ha! Und wird sich der arme Mensch etwa nicht gar aus Verzweiflung eine Kugel vor den Kopf schießen?

Emi

Emilie.

Du scheinst mit dieser Sprache bekannt zu seyn.

Reich.

Ziemlich! ich bitte Dich nur, so viel als möglich Unglück zu verhüten; todschießen laß ja niemand wegen Deiner.

Emilie.

Nein: vom Todschießen schreibt er eben nichts; alles, was er für mich thut, ist, daß er mir seine übrigen Amouren aufopfert!

Reich.

Ob das ist großmüthig gehandelt! Der Mann muß Lebensart besitzen!

Richmond.

(Bei Seite.) Machen Sie doch, daß Ihre Gemahlinn bald fort kömmt, sonst wird es wegen der Venezianerinn zu spät.

Reich.

(Zu Emilien.) Mein Schatz, Du wirst vielleicht Deinem Baron ein Rendezvous versprochen haben; ich will Dich also keineswegs in Deinen Vergnügungen stören.

Emilie.

Um Dich zu überzeugen, daß Du mir Unrecht thust, so will ich auch heute gar nicht mehr ausgehen.

E 5

Reich.

Reich.

Nein, nein liebes Kind, die Gräfinn würde es gewiß übel nehmen, wenn Du nicht kämest. Nicht wahr, Richmond, auch Sie nähmen es meiner Frau übel, wenn Sie nicht Wort hielte?

Emilie.

Ich wollte Dich nur überzeugen —

Reich.

Bist schon überzeugt, vollkommen überzeugt, daß Du unschuldig bist. Jetzt geh nur und mache Dich recht lustig!

Emilie.

Ich wünsche Dir ein gleiches. Adieu.

Reich.

(Küßt sie.) Adieu, Adieu.

Dreyzehnter Auftritt.

Reich, Richmond.

Reich.

Endlich, dem Himmel sey Dank! sind wir ihrer los; ist ellen Sie bester Freund! und kommen Sie ja, so bald als möglich zurück.

Richmond.

Den Augenblick! sie wohnt sehr nahe.

Reich.

Reich.

Sie wohnt sehr nahe? desto besser! ich werde sie also täglich sehen, und bewundern.

Bierzehnter Auftritt.

Rosalie, die Vorigen.

Rosalie.

Ich komme Dich liebes Brüderchen zu bitten, mich heute auf die Redoute zu begleiten; wenn Du nicht dieses Werk der Barmherzigkeit thust, so findet sich gewiß kein anderer, der an mich einen Abend verschwendet.

Reich.

Ich bedaure Schwester, es thut mir unendlich leid, daß ich heute nicht kann; ich bin wirklich schon versagt.

Richmond.

Wollen Sie mein Fräulein mir das Vergnügen gönnen —

Rosalie.

O bewahre der Himmel, ich würde mir eine Sünde daraus machen, Sie von andern angenehmern Gesellschaften abzuhalten. Ihre Schöne könnte es Ihnen übel nehmen! Mit Damen von so hoher Geburt darf man in diesem Punkte nicht scherzen.

Rich,

Richmond.

Schäckerinn! Um Sie also gänzlich für Untreue sicher zu stellen, will ich Sie als meine erklärte, vielgeliebte Braut heut auf die Reboute führen.

Reich.

Ja, liebe Schwester, wenn Du Richmond Deine Hand schenken willst, bin ich es zufrieden! Meine Einwilligung zu eurer Verbindung habt ihr!

Richmond.

Nun mein Fräulein?

Rosalie.

Es was ihr Männer doch für gutherzige Geschöpfe seyd! Um mich nicht zur Verzweiflung zu bringen, bieten Sie mir armen Mädchen großmüthig Ihre Hand an, und eine andere besäße schon Ihr Herz! Nein, nein, mein Herr, ich theile nicht gern!

Reich.

Wie Schwester Du hältst Deinen Richmond für ungetreu!

Rosalie.

Sahst Du ihn gestern nicht in der Gesellschaft einer Venezianerinn? ein selnes Geschöpf! Ha ha! Diese Eroberung macht Ihnen viele Ehre.

Reich.

Reich.

Ja, würde ihm machen! Diese Venezianerin ist die Königin des schönen Geschlechts; aber nicht er, sondern ein Anderer besitzt ihr Herz.

Rosalie.

Die Königin des schönen Geschlechts? Ha ha! was man doch unter einer Maske alles werden kann.

Reich.

Wie? kennst Du etwa die Venezianerin?

Rosalie.

(Lachend) Die Königin des schönen Geschlechts! ha ha! ich muß mich noch zu Tode lachen. Du wußtest also nicht, wer diese Königin war?

Reich.

In der That nicht.

Rosalie.

Elisette hat mir alles verrathen.

Richmond.

(Bei Seite zu Rosalie.) So schweigen Sie doch!

Rosalie.

Nein, mein Bruder soll es nur immer wissen, damit er Ihr schönes Betragen kennen lerne.

Reich.

Reich.

Nun, wer ist sie denn?

Kosalie.

Die Königin der Weiber ist — die Köchin
der Gräfinn Weltheim.

Reichm. und Reich.

Was Köchin? Ha ha!

Kosalie.

Köchin, ja Köchin ist diese Königin des
schönen Geschlechts.

Reich.

Bist Du klug, Schwester?

Richmond.

(Zu Kosalien.) Verwillen Sie sich doch
nur ein paar Minuten hier, wo Sie sich dann
selbst überzeugen sollen, daß die Venezianerin
keine Köchin ist. (ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Kosalie, Reich.

Kosalie.

Wo geht er denn hin?

Reich.

(Verlegen.) Ich bitte Dich —

Kos

Rosalie.

Was denn? Du thust ja so äußerst verlegen.

Reich.

Ja, die Venezianerin . . .

Rosalie.

Nun die Venezianerin?

Reich.

Wird . wird . . .

Rosalie.

Wird . wird . . Was wird sie?

Reich.

Wird hieher kommen.

Rosalie.

Ja? ja! Izt werden wir uns doch überzeugen, wer sie ist.

Reich.

Ich bitte Dich, entdecke nur nicht meines Frau, daß ich eine neue Eroberung machte.

Rosalie.

Erkläre Dich doch deutlicher, ich verstehe Dich nicht.

Reich.

Nun so wisse, die Venezianerin ist nicht Richmonds Schöne, sondern der Gegenstand meiner Zärtlichkeit.

Ros

Rosalie.

Wie Bruder? das wäre Dein Ernst? machtest Du Dir kein Gewissen daraus, das schönste und tugendhafteste Weib zu betrügen?

Reich.

Du hast recht; wer vermag aber dem Zauber der Liebe zu widerstehn?

Rosalie.

Ha ha! dem Zauber der Liebe einer Heerdkönigin.

Sechzehnter Auftritt.

Johann (in einem Livreymantel, worunter er als Amor gekleidet ist,) Die Vorigen.

Johann.

Euer Gnaden, ich glaube, man wird uns schon mit Ungeduld in der Reboute entgegen sehn.

Reich.

Ich erwarte noch einen Gast, bevor ich gehe.

Rosalie.

Ha ha! Wie schön er doch aussieht Johann!

Johann.

(Mit Stolz.) Finden es Eure Gnaden!

Ro-

Rosalie.

Wirklich!

Johann.

Im Ernst?

Rosalie.

Im vollen Ernst! Sag' Er mir doch, warum Er so sehr gepuzt ist?

Johann.

(In einem schmachtenden Ton.) Ich bin verliebt!

Rosalie.

Verliebt? o Du armer Narr! und in wen? —

Johann.

(Seufzend.) In eine Fledermaus.

Siebenzehnter Auftritt.

Richmond, Vorige.

Richmond.

Sie kömmt! sie kömmt!

Reich.

O Bravo! bravo! Izt liebe Schwester, verbirg Dich in dieses Kabinet; sie könnte Bedenken tragen sich in Deiner Gegenwart zu erklären.

D

Ros

Die Maske,

Kosalie.

Was Du doch mit einer Köchin für Umstände machst.

Reich.

Schweig mit Deinem närrischen Zeuge!
(Nimmt Kosalien und führt sie ins Kabinet.) Richmond folgen Sie ihr!

Achtzehnter Auftritt.

Reich, Johann.

Johann.

Euer Gnaden ich begreife nicht —

Reich.

Ich hoffe bald der glücklichste aller Menschen zu werden. Stille! ich höre kommen.

Johann.

(Geht mit leisen Schritten zur Thüre.) Ich glaube gar mein Herr will Geister beschwören.

Neunzehnter Auftritt.

Emilie, (als Venezianerin.) Lisette, (als Fledermaus treten mit langsamen Schritten herein.)

Jo:

Johann.

(Wirft den Mantel weg, indem er die Fledermaus sieht.) Sehe ich recht, oder ist es eine himmlische Erscheinung!

Reich.

(Geht ihr entgegen.) Endlich, Auserwählte meines Herzens! Endlich werde ich doch so glücklich seyn, Ihre vollkommene Schönheit bewundern zu können. O ich bitte verzögern Sie ja nicht länger, mir Ihr holdes reizendes Gesicht sehen zu lassen.

Emilie.

(Mit verstellter Stimme.) Wer weiß, ob nicht Ihre Leidenschaft für mich wieder verschwindet, wenn Sie mich kennen lernen.

Johann.

Mein Engel! laß mich doch bald Deine Ketze unverhüllt sehen; wo nicht, so stößt sich Dein Amor einen Pfeil durchs Herz.

Lisette.

(Mit verstellter Stimme.) Würst Du mich aber dann nicht minder lieben?

Johann.

Mein Schatz! Du sprichst entsetzlich durch die Nase; es ist doch wunderbar, daß alle Fledermäuse, und Calender eine ähnliche Sprache und Stimme haben.

Die Maske,

Reich.

Wie? Sie stehn noch an sich zu demaskiren; ich beschwöre Sie fußfällig bey unserer gegenseitigen Liebe sich mir in Ihrer wahren Gestalt zu zeigen.

Johann.

(Wirft sich der Lisette ebenfalls zu Füßen.) Hier liegt zu Deinen Füßen der Treueste aller verliebten Ritter! der nicht ehe aufsteht, bis Du das Futteral Deiner Schönheit abnimmst!

Reich.

(Will ihr die Maske abnehmen.)
Darf ich meine Eheuerste?

Emilie.

Versprechen Sie mir auch, auf keine Weise Ihre zärtliche Gesinnung gegen mich zu ändern?

Reich.

O gewiß nicht! gewiß nicht! Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich Ihnen ewig getreu bleibe!

Johann.

(Zur Lisette.) Auch ich schwöre Dir ewige Treue!

Emilie.

(Zieht die Larve ab.) Werden Sie das?

Reich.

Reich.

(Erschrocken.) Meine Frau!

Lisette.

(Welche ebenfalls die Maske abnimmt.) Kennst Du mich?

Johann.

(Säht erschrocken zurück.) O ihr himmlischen Mächte! Was seh ich? Lisette!

Lisette.

Liebst Du nun Deine Fledermaus noch so zärtlich?

Johann.

(Gähnend.) Ueber alle Masken!

Zwanzigster Auftritt.

Rosalie, Richmond, Vorige.

Rosalie.

Ha ha! ich gratulire Dir, liebes Brüderchen zu Deiner neuen Eroberung; daß nur ja Deine Frau davon nichts erfahre!

Richmond.

Habe ich nicht Wort gehalten, lieber Baron? Sie verzeihen mir doch den kleinen Scherz. Meine gute Absicht muß mich ent-

D 3

schul-

schuldigen. Ich wollte Sie mit Ihrer Gattin ausöhnen, die Sie immer liebten, und sich nur aus falschem Ehrgeiz schämten, es vor der Welt zu gestehen.

Emilie.

(Zärtlich zum Reich.) Reuet Dich etwa schon Dein Versprechen?

Reich.

Nein, meine Emilie! gewiß nicht. Du sollst auch nie wieder die geringste Ursache haben, mit meiner Aufführung unzufrieden zu seyn. Mögen immer die Witzlinge, und so genannten feinen Leute meiner Beständigkeit spotten! Sie sollen mich doch nie bewegen den Schwur der Treue zu brechen, den ich Dir jetzt neuerdings ablegte. Und zum Beweis, daß ich ein Mann von Wort bin, (zum Richmond) gebe ich Ihnen die Hand meiner Schwester.

Richmond.

‘Nun Fräulein, tragen Sie noch Zweifel an meiner Treue?’

Rosalie.

Um Sie gänzlich zu überzeugen, daß ich die Venezianerin vom Grunde meines Herzens schätze, so — (Reicht Richmond ihre Hand.)

Rich-

Richmond.

(Küßt ihr die Hand.) O Sie machen mich durch dieses Geschenk zum Glücklichsten aller Menschen.

Reich.

Aber liebes Weibchen, wirst Du nun auch mit Deinem Baron brechen?

Emilie.

O nie! um alle Schätze der Welt nicht.

Reich.

Ist das Dein Ernst?

Emilie.

Mein vollkommener Ernst. Nie werde ich aufhören vom Grunde des Herzens zu lieben den Baron — Reich.

Reich.

(Küßt sie.) O Du loses Weibchen! Mein künftiges Betragen soll Dich auch gewiß überzeugen, daß ich nun geheilt bin von dem Vorurtheile, es sey Schande seine eigene Frau zu lieben.

Johann.

Du? wollen wir etwa aus Spaß auch Verrathen?

Lisette.

Ich dünkte, es wäre am vernünftigsten, die Sache noch reiflicher zu überlegen.

Johann.

Aber nur nicht zu lange; denn sonst könnten sich meine Pfeile anderwärts verfliegen.

